

**Kurzfassung:**

Mit den von der Weltöffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommenen Begegnung zwischen Papst Franziskus und dem Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche auf Kuba im Februar 2016, aber auch mit der wenn auch nicht von allen Kirchen der Ostkirchen im Juni 2016 auf Kreta veranstalteten Panökonomischen Konferenz der Mehrzahl der Orthodoxen Kirchen demonstrieren die Kirchen ihre Betroffenheit von den Wirren, in denen sich heute die Staaten- und Völkergemeinschaft und die Menschen in ihrer oft schmerzloch empfundenen Vereinsamung befinden. Ob militant auftretende Kirchen ein Beitrag zum Frieden sind - wohl nicht?

**Das Treffen von Papst Franziskus mit dem Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen Kirche Patriarch Kyrill am 12. Februar 2016 und die Entwicklung der Russisch-Orthodoxen Kirche in der Putin-Ära****I. Historische Begegnungen im Kreis der Christlichen Kirchen in einer von Unsicherheit geprägten Welt**

Im Jahre 2012 habe ich in Ihrem Kreis einen Vortrag über die Renaissance der Russisch-Orthodoxen Kirche nach dem Martyrium in den acht Jahrzehnten der kommunistischen Herrschaft in der Sowjetunion gehalten.

Heute möchte ich die zwischenzeitliche Entwicklung im kirchlichen Leben Russlands nachzeichnen, aber auch zwei Ereignisse würdigen, die man mit Fug und Recht historische Ereignisse nennen kann, auch wenn die schließ-entliche Relevanz dieser Ereignisse sicher erst in Jahrzehnten wird bewertet werden können, wenn sich herausgestellt hat, ob es bei den Ereignissen als solchen blieb, oder auch Kurskorrekturen in dem einen Fall in den Beziehungen der Russisch-Orthodoxen Kirche und der katholische Kirche und in dem anderen Fall mit dem „Heiligen und Großen Konzil“ der Orthodoxie – auch Pan-Orthodoxes Konzil“ genannt - der vom 19.-26. Juni 2016 mit ihren vierzehn autokephalen, also unabhängigen Kirchen und zahlreichen autonomen Kirchen auf Kreta stattfand, Reformschritte tatsächlich eingeleitet und durchgesetzt wurden – in der Begegnung mit den Rahmenbedingungen der Moderne, aber auch auf den Konfliktfeldern, die zwischen einzelnen Orthodoxen Kirchen bestehen.

An dem Konzil nahmen u.a. als Beobachter auch Vertreter des Vatikans und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland teil.

Die Spaltung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche geht auf das im Jahr 1054 eingetretene Schisma zwischen der west- und der oströmischen Kirche zurück. Das Schisma – der beiderseits ausgesprochene Bann - wurde formal mit der Verständigung zwischen Papst Paul VI und dem Oekumenischen Patriarchen Athenagoras beim 2. Vatikanischen Konzil am 7. Dezember 1965 aufgehoben und überwunden.

Mit dem nach langwieriger Vorbereitung zustande gekommenen Treffen von Papst Franziskus und dem Patriarchen der Russisch Orthodoxen Kirche, Kyrill am 12. Februar auf dem Flugplatz von Havanna ist ein wichtiger Schritt in der Annäherung zwischen der größten Orthodoxen Kirche, der Russisch-Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche unternommen worden. – ein erster Schritt – unternommen in einer Zeit schwerwiegender Spannungen zwischen der Russischen Föderation einerseits und der Ukraine sowie den westlichen Ländern andererseits.

Glaubensgrundsätze der Kirchen gehen auf Konzile aller beteiligten Kirchen zurück. Sie prägten die Ausformung der Kirchenstrukturen und ihrer Glaubensgrundsätze im Römischen Reich, nachdem das Christentum zur Staatsreligion erklärt worden war.

Die Wiederaufnahme dieser Konzil-Praxis aus der Frühzeit des Christentum im römischen Reich auch im Rahmen der Orthodoxie stellt gewiss auch eine Reaktion auf die Bedeutung der Konzile der Römisch-Katholischen Kirche in den Neuzeit als Schrittmacher für Reformen in Lehre und Praxis dar. Das Juni 2016-Konzil auf Kreta, an dem die Russisch-Orthodoxe Kirche aus grundsätzlichen Erwägungen nicht teilnahm, akzentuierte die Sorge um Christen- und Kirchenverfolgung in der Welt sowie die Bedeutung der Moderne, der Umweltproblematik und der Beziehungen zu den anderen christlichen Kirchen. Die Nichtteilnahme von vier der vierzehn autokephalen Kirchen stellt natürlich ein kirchenpolitisches Manko dar, das nicht zu übersehen ist.

## **II. Die Kirchen in der krisenanfälligen Welt unserer Zeit**

Gleichwohl müssen wir feststellen, dass sich die christlichen Kirchen – seien es die Römisch-Katholische Kirche, seien es die Orthodoxen Kirchen und die anderen selbständigen Kirchen wie die anglikanischen und die evangelischen Kirchen - der Risiken der Gegenwart für die Erde, die Menschheit und für den

einzelnen Menschen angesichts seiner Vereinsamung bewusst, einer Vereinsamung, der sich Menschen ausgesetzt sehen, insbesondere, wenn ihnen seelischer, geistlicher Beistand fehlt.

**Lassen Sie mich nun mit der Aktualisierung der Entwicklung in der Russischen Orthodoxen Kirche seit unserer Diskussion im Jahre 2012 beginnen.**

Bei den Feiern zum tausendjährigen Bestehen der christlichen Kirche in der Kiewer Rus im Jahre 1988 stellte Michael Gorbatschow die Religionsfreiheit in der Sowjetunion wieder her – in einem Staat, der mit seinem kommunistischen Staats- und Gesellschaftsmodell den Atheismus auf seine Fahnen geschrieben hatte. Jahrzehnte hindurch wurden Klerus und Gläubige verfolgt und unterdrückt. Wie in anderen postkommunistischen Gesellschaften so erlebten die christlichen Kirchen auch in Russland eine Renaissance.

In ihrer **Sozialethik von 2000** definierte sich die von der sowjetischen Bevormundung befreite Russisch Orthodoxe Kirche nach der Funktion als „Hilfsorgan“ des christlichen Zaren - Peter I hatte den aus eigenem Recht bestehenden Patriarchen durch eine von der Krone abhängige Heilige Synode abgelöst - und nach dem Martyrium unter dem atheistischen kommunistischen System von 1917 bis 1991 nun als geistige und religiöse Kraft zur Erneuerung der russischen Kultur und Werteordnung in einem „säkularen“ Staat, dem die Kirche auf Augenhöhe und, wenn es notwendig ist, auch kritisch gegenüberstehen muss. Mit dem Dokument **„Grundlagen der Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über die Würde, der Freiheit und die Menschenrechte“** aus dem Jahre 2008 bezieht die Kirche Stellung gegenüber der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen“ von 1948. Die Kirche sieht sich in einem Denk- und Konsultationsprozess, der auch zu neuen Erkenntnissen führen kann. Die Errichtung **eigener Universitäten** in Moskau und Wolgograd gab und gibt Anlass zur Hoffnung auf die geistige Emanzipation vom Staat, dem unverzichtbaren, aber nicht übergeordneten Partner in der Symphonie zwischen Staat und Kirche.

Vor diesem Hintergrund ist die öffentliche Kritik des Patriarchen Kyrill an den staatlichen Führungspersonen Wladimir Putin und Dmitri Medwedjew verständlich, mit der er in seiner Weihnachtsansprache vom 7. Januar 2012 – dem Tag des orthodoxen Weihnachtsfestes - die Manipulation der Duma-Wahlen vom Dezember 2011 und den Ämter-Schacher zwischen Putin und Medwedjew – zwischen den Ämtern des Präsidenten und des Ministerpräsidenten - als unvereinbar mit dem Vertrauen und der Zusammenarbeit hinstellt, die auch zwischen der politischen Führung und den

Bürgern bestehen muss, um revolutionären Entwicklungen wirksam vorbeugen zu können. Priester und Prälaten benutzten in jenen Monaten noch deutlichere Worte.

**Was als Hoffnungszeichen für eine offene Entwicklung zwischen Kirche und Staat erschien und zivilgesellschaftlichen wie auch demokratischen Entwicklungen den Weg zu ebnen schien, stellte sich als ein einmaliges Ereignis dar. Der Kreml kehrte zu einer autoritären und nationalistischen Politik zurück, die mit dem Feindbild der USA und der westlichen moralisch verkommenen Gesellschaft begründet wurde und im Innern des eigenen Landes zu neuer Unterdrückung mit nationalistischen Vorzeichen führte. Völkerrechtswidrige Übergriffe wie die gewaltsame Annexion der Krim – wurden zur „Normalität“ der russischen Innen- und Außenpolitik. Diesem Kurswechsel hat sich die Russisch-Orthodoxe Kirche angeschlossen und wird heute von Beobachtern wieder als ein willfähiges Machtinstrument des Staates zur Kontrolle der Bürger angesehen. Die neue Symphonie zwischen den beiden Gewalten wird von den Vorstellungen der „Russischen Welt“ („ruski mir“), der Einmaligkeit der russischen Zivilisation einschließlich der historisch gewachsenen Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche in der vom Kreml angestrebten Eurasischen Union geprägt.**

**In ihrer Analyse zur Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche im politischen System des heutigen Russland kommt die Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin, (Autor Uwe Halbach) im Februar 2016 zu folgendem Ergebnis:**

*„Die ROK unterstützt die politische Führung bei ihrem Bemühen, die Gesellschaft durch einen Patriotismus zu festigen, der die kulturelle Souveränität Russlands beschwört. Mit einer ernsthaften religiösen Wiedergeburt in der nach-sowjetischen Periode ist dies aber nicht gerade verbunden. In einer Umfrage aus dem Jahre 2009 bezeichneten sich 55 Prozent der Bürger Russlands als orthodox, doch kam vier Prozent bekannten sich zum regelmäßigen Kirchgang. Eine Moskauer Religionssoziologin kommentierte die Umfrage, mit der Feststellung, orthodox zu sein, bedeute für die meisten Menschen in Russland, ein Kreuz auf der Brust zu tragen, einige Ikonen zu Hause oder im Auto zu haben und zu Ostern Osterbrot zu essen.*

*Ist die Hinwendung zu einem orthodoxen Traditionalismus unter Abkehr von der westlichen Welt tief verwurzelt oder fungiert sie eher als politisches Instrument?*

*Auch wenn Putins Großmachtspolitik besonders seit der Annexion der Krim seinen Popularitätswerte in die Höhe schießen ließ, kann von einer einhelligen Abwendung der Bevölkerung vom Westen keine Rede sein.*

*In einer Umfrage 2015 antworteten auf die Frage „Wie möchten das Russland der Zukunft sehen?“ 36 Prozent mit „wie die entwickelten westlichen Länder und 23 Prozent „wie es in der sowjetischen Zeit war“.*

*Das demoskopische Institut VCIOM präsentierte im Mai 2014 einen Bericht mit dem Titel „Der nebulöse Charakter des russischen Konservatismus“. Gefragt worden war, wie das Adjektiv „konservativ“ in der Bevölkerung bewertet wird. 38 Prozent der Befragten konnotierten es positiv, 32 Prozent negativ, der Rest unentschieden. Und der Terminus „Russkij Mir“ ist in der Bevölkerung offenbar auch nicht fest verankert. Bei VCIOM-Umfragen vom November 2014 stellte sich heraus, dass 71 Prozent der Befragten mit ihm nichts verbinden.*

*Solche Meinungsäußerungen sprechen dafür, dass der antiwestliche Konservatismus, mit dem die ideologische Wende unter Putin umschrieben wird, eher instrumentalen Charakters hat.*

*Das wirft die Frage auf, wie lange er dem Kreml noch nützlich sein wird.*

*Sozioökonomische Krisen in Russland könnten einen kompensatorischen Nationalismus und geopolitische Kraftmeierei fördern. Diese Entwicklung würde einen antiwestlichen Patriotismus, zu dem die Kirchenglocken läuten, noch bekräftigen.“*

Ich füge als kritisches Element der Unsicherheit mit Zukunft die Diskrepanz zwischen der moralischen Skrupellosigkeit der herrschenden und sich bereichernden Klasse im heutigen Russland, zu der auch hohe Repräsentanten der ROK gehören, und den Geboten christlicher Lebensführung im Angesicht des Schöpfers hinzu.

Der Vertrauensverlust bei den „Nachdenklichen“ im Lande und in der christlichen Welt außerhalb Russlands gegenüber den Entwicklungen in Russland ist unübersehbar.

Die Emanzipation vom autoritären Staat und die Wiedergeburt der selbständigen, vom säkularen Staat unabhängigen, mit ihm kooperations-, ihm gegenüber aber auch kritik-fähigen Russisch-Orthodoxen Kirche stellen daher im Interesse der Kirche und der Gläubigen das Gebot der Stunde dar.

Diese Forderung an die Russisch-Orthodoxe Kirche gleicht einer Anklage liberaler bürgerlicher Gesinnung und religiöser Emanzipation vom staatskirchlichen Denken und der staatskirchlichen Geschichte gegenüber Grundpfeilern der Orthodoxen Kirche, die aus dem Schisma zwischen Rom und Byzanz im Jahre 1054 hervorging und seither an der Forderung nach **Symphonie** zwischen der weltlichen, aber christlich verpflichteten christlichen Macht und der orthodoxen Kirche festgehalten hat .

Das Putin-Regime fühlt sich der „Russkij Mir“ – der Russischen Welt - verpflichtet, die sich durch moralische, ethische Überlegenheit gegenüber der dekadenten und sittenlosen westlichen, auf materiellen Gewinn ausgerichteten Welt – einer Welt von Pseudo-Werten – auszeichnet. Er will diese eigenständige Welt durch die Bildung der Eurasischen Union machtpolitisch auf Dauer sichern. Angesichts der anderen am weltpolitischen Geschehen mitwirkenden wirtschaftlichen und technologischen Zentren sind die Chancen für den Erfolg der Bemühungen um die Bildung eines geopolitischen Wirkfaktors eurasischer Ausdehnung und russischer Prägung nicht besonders viel versprechend.

### **III. Die kirchengeschichtliche Relevanz der beiden „historischen Ereignisse“ dieses Jahres – 2016**

Aus einem globalen Winkel betrachtet haben die Begegnungen des Papstes Franziskus mit dem Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche Kirill am 12. Februar 2016 in Havanna und das Konzil aller Orthodoxen Kirchen, das – gegen den Widerstand der Russisch-Orthodoxen Kirche - unter dem Vorsitz des in Istanbul weiterhin amtierenden Ökumenischen Patriarchen der Orthodoxen Kirche, Bartholomaios, das im Juni 2016 auf Kreta stattfand, eine hohe Bedeutung.

Es sei an dieser Stelle eingeflochten, dass dem „Ökumenischen Patriarchen“ der Orthodoxen Kirche mit Sitz in Istanbul seit dem Untergang des Oströmischen Reiches (1453) eher administrative und protokollarische Bedeutung zukommt als eine Funktion als Geistiger Vater der Orthodoxie und Inhaber disziplinärer oder theologischer Gewalt. Er ist „primus inter pares“ unter den Patriarchen der vierzehn bestehenden autokephalen Orthodoxen Kirchen.

Mit dem Pan-Orthodoxen Konzil, das im Juni 2016 auf Kreta stattfand, unternahmen die orthodoxen Kirchen den Versuch – analog zum Zweiten Vatikanischen Konzil – der Orthodoxen Kirche neue Impulse zu geben. Das gelang angesichts der Spannungen zwischen einzelnen autokephalen Kirchen nicht und es blieb bei einigen formalen Beschlüssen. Die spirituelle Nähe des Ökumenischen Patriarchen in Istanbul zur Römisch-Katholischen Kirche wurde ebenso kritisch registriert wie das Treffen des Russischen Patriarchen mit dem Oberhaupt der Katholischen Kirche auf Havanna am 12. Februar 2016. Immobilität schimmert durch die Verlautbarungen des Konzils.

Man könnte einen russisch-orthodoxen Führungsanspruch im Umgang der Orthodoxie mit der Katholischen Kirche suggerieren oder in das Havanna-Treffen der beiden Kirchenfürsten hinein interpretieren. Die Tatsache des Treffens der beiden Kirchenführer konnte und kann nicht über die tiefen Gegensätze hinwegtäuschen, die zwischen der Katholischen Kirche und den ihnen als Ostkirchen zugeordneten Orthodoxen Kirchen in der Ukraine und einigen anderen Regionen der postsowjetischen Welt einerseits und dem Ringen um Vormacht der autonomen ukrainischen orthodoxen Kirche im Rahmen der Russisch-Orthodoxen Kirche bestehen. Daneben gibt es auch noch eine ukrainische Orthodoxe Kirche mit starken Bindungen in den Westen. Ungeachtet des hohen politischen und religiösen Werts an sich hat das Treffen doch für jeden Kundigen die unüberwindbaren Gegensätze aufgezeigt, die zwischen den konkurrierenden drei orthodoxen Strukturen in der Ukraine bestehen.

Gleichwohl dominieren in den russischen Kommentaren positive Noten für das Treffen der beiden Kirchenführer. In der Staats- und Kirchenpropaganda wird sogar davon gesprochen, dass der Papst es bedaure, dass die Katholiken es versäumt haben, die „Reinheit der Orthodoxie“, wie es sehr oft heißt, zu erhalten und bereit sei, in den Schoss der Orthodoxie zurück zu kehren. Er bereue es, Euthanasie, Homosexualität und gleichgeschlechtliche Ehen erlaubt zu haben.

De facto stellt die Orthodoxe Kirche eine Sammlung autokephaler, also selbständiger nationaler Kirchen dar, die jeweils an eine Nationalsprache gebunden sind, und deren Gemeinsamkeit das Lehrgebäude der Orthodoxie ist. Daneben gibt es autonome Kirchen wie zum Beispiel die belarussische orthodoxe Kirche mit einem Metropoliten, der der autokephalen Russisch-Orthodoxen Kirche angeschlossen ist.

Die strategische Bedeutung dieser Begegnungen – ob es zu Annäherungen gekommen ist, lassen wir einmal dahingestellt sein - liegt auf der Hand: Der Christliche Nahe Osten in den Zeiten des Römischen Reiches wurde mit dem Glaubensgebäude von Allah, also mit der Struktur der islamischen Glaubensgemeinschaften herausgefordert. Heute sind die christlichen Kirchen im Nahen Osten Kirchen von Minderheiten (z.B. Koptische Kirche). In der Verbindung regionaler machtpolitischer und religionspolitischer Bewegungen wurde das Christentum im Laufe der Zeit – aus dem Nahen Osten als dominierenden Glaubensgemeinschaft verdrängt und die Symphonie von Kirche und Staat in der Orthodoxen Kirche mit der Eroberung von Byzanz durch

den islamischen Herrscher im Jahre 1454 als machtpolitischer Faktor im Nahen Osten verdrängt.

Angesichts dieser vor allem kirchenpolitisch relevanten Entwicklungen, die im Falle des Kreml zu einer integrierten Ablehnungshaltung gegenüber den sogenannten westlichen Zivilisationen geführt hat, in die auch die Russisch-Orthodoxe Kirche eingebunden worden ist – man spricht gerne von einer **Symbiose** zwischen Staat und Kirche - , bleibt nur die Hoffnung, dass die Gläubige im heutigen Russland – ob als Teil der Russisch-Orthodoxen Kirche oder als Teil anderer christlicher Kirchen - keinen Verfolgungen und Diskriminierungen ausgesetzt wird. Formal werden in Russland Religionsgemeinschaften anerkannt, wenn sie im Jahre 1990 schon fünfzehn Jahre bestanden haben.

Ungeachtet mancher Einwirkung der russischen Propaganda-Maschine auf die oft kulturell und gesellschaftlich russisch geprägten Angehörigen der heute überwiegend in Deutschland lebenden russlanddeutschen Volksgruppe in Russland stellen diese fast drei Millionen Menschen heute einen integralen Bestandteil unserer Kultur und Gesellschaft dar. Daneben leben viele Russen in Deutschland, die sich mehrheitlich dem Putin-Kurs verpflichtet fühlen.

Berlin, September 2016